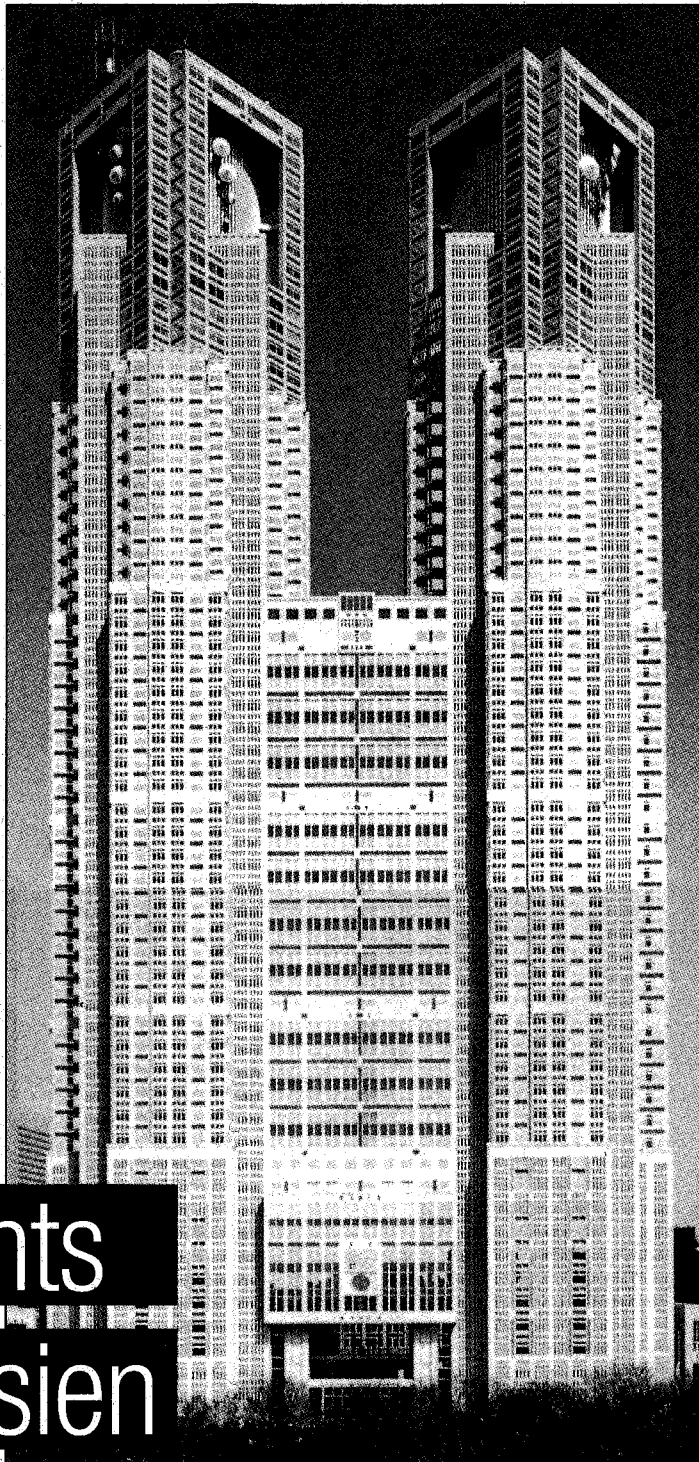


FAMA

Feministisch-
theologische
Zeitschrift
15. Jahrgang
März 1999

FAMA



Allmachts
Phantasien

Allmächtige Ohnmacht – ohnmächtige Allmacht

Mascha Madörin

Seit Beginn der 80er Jahre habe ich in Nichtregierungsorganisationen (erwerbs-)gearbeitet und zwar zu zwei innenpolitisch gesehen sehr schwierigen Themen: Zu den Beziehungen der Schweiz zum Apartheidregime (Aktion Südafrika Boykott) und seit zehn Jahren zum Finanzplatz Schweiz (bei der Aktion Finanzplatz Schweiz-Dritte Welt). Immer wieder wurde ich gefragt, wie ich das aushalte und ob ich nicht mit Ohnmachtsgefühlen zu kämpfen habe. Ich sagte immer, dass ich es schwierig fände, aber keine Ohnmachtsgefühle habe. In den frühen achtziger Jahren, als ich frisch aus Afrika zurück war, fügte ich boshafterweise immer hinzu, dass Ohnmachtsgefühle etwas für die hiesige gutmeinende Mittelklasse seien, die ohnehin wisse, dass sie ins weiche Kissen falle und Ohnmachtsgefühle brauche, um sich nicht in politischen Fragen engagieren zu müssen. Ich habe das schon lange nicht mehr so gesagt, finde es jetzt beim Schreiben allzu einfach. Aber wer nach langen Aufenthalten in einem der ärmsten afrikanischen Ländern in die Schweiz zurückkommt, hat Schwierigkeiten, Verständnis aufzubringen für das Gefühl, man oder frau könne ja doch nichts tun.

*

Ob von Allmacht oder Ohnmacht die Rede ist, es kommen mir immer wieder dieselben Dinge in den Sinn, seit Jahren – auch diesmal, als ich die Seite zum FAMA-Heftkonzept sah. Es handelt sich um Szenen aus meinen Aufenthalten in Afrika.

Ich hielt mich mit Sechszwanzig in Burundi auf, als Zigtausende, wenn nicht weit über hunderttausend Menschen ermordet wurden. Niemand weiss das. Da habe ich gelernt, dass es Dinge gibt, die nicht passieren dürfen, die über Generationen grauenhafte Konsequenzen haben. Und ich weiss, dass es Punkte gibt, wo Widerstand der Rettung einzelner Menschen dienen kann, wo jedoch fast nichts mehr zu verhindern

ist. Ja doch, ich habe zeitweise so etwas wie Allmachtsphantasien: Bezüglich dessen, was unter allen Umständen nicht passieren darf, aber ich habe sie nicht in Bezug auf die Realisierung von Utopien. Allmachtsphantasien habe ich nur als verzweifelte Verhinderungswünsche.

Anlässlich des vom Westen erzwungenen Nkomati-Friedensabkommen (1984) zwischen dem Apartheidregime und Mosambik, sagte Samora Machel, der damalige – und wenige Jahre später vermutlich durch einen provozierten Flugzeugabsturz umgekommene – mosambikanische Präsident: «Wir sind ein Kontinent des Überlebens. Wir überleben die Sklaverei und die Eroberungskriege, wir überlebten die Brutalität der Repression, als wir Herren unseres Schicksals sein wollten. Deshalb kennen wir den Wert des Friedens und die Notwendigkeit, das Erbe, das uns trennt, hinter uns zu bringen... Die friedliche Koexistenz, die gegenseitige Achtung und die gutnachbarschaftlichen Beziehungen sind die einzigen Alternativen, die uns in der Zukunft vom Gespenst der Gewalt und der Zerstörung befreien können.» Das Friedensabkommen war jedoch kein Hindernis, sondern eher der Auftakt für einen gigantischen Zerstörungs- und Destabilisierungskrieg durch mosambikanische Contras, welcher ohne die massive logistische Unterstützung von Seiten Südafrikas unmöglich gewesen wäre.

Dieses «wir sind ein Kontinent des Überlebens» hat für mich etwas – ich weiss eigentlich gar nicht genau was – mit meinem Lebens- und Politgefühl zu tun. Es ist ein Satz, der mich seltsamerweise tröstet. Als ich in Afrika war, hatte ich das Gefühl, dass die Welt riesig ist, dass überall Menschen sind, die sich gegen Unrecht zur Wehr setzen und dass es immer wieder neue Generationen und neue Auseinandersetzungen gibt. Das entlastet einem von riesigen Ansprüchen und grossen Ohnmachtsgefühlen. Vielleicht berührt es mich auch, dass im Kontinent des Überlebens auch Männer leben. Wer soll schon in Mosambik, diesem armen bedeutungslosen und gebeutelten Land, Allmachtsphantasien haben. Im Land einer UBS, einer Novartis oder Nestlé ist es naheliegend, Allmachtsgefühle zu haben, Allmacht zu wünschen. Nummer eins sein, zuoberst sein, die Grössten sein. Was heisst es für uns, für unser Lebensgefühl, für unsere Träume und unsere Vorstellungen über Veränderungen, dass wir inmitten sehr grosser Machtzentren leben?

Der Inbegriff für Allmachtsphantasien ist für mich Folgendes: Als im Süden in Mosambik die ersten landwirtschaftli-

chen Kooperativen entstanden, da gab es eine Kooperative, nahe bei der südafrikanischen Grenze, auf welche die Bäuerinnen und Bauern sehr stolz waren. Mit grossen Anstrengungen schafften sie es nämlich, gemeinsam einen Lastwagen zu kaufen und ihre Produkte auf dem Stadtmarkt zu verkaufen. In dieser Gegend übten südafrikanische Militärpiloten Sturzflüge, einfach so zu ihrem Vergnügen. Mosambik war nicht dafür ausgerüstet, den eigenen Luftraum zu schützen. Die EinwohnerInnen der Kooperativen wussten sie nicht, schiessen sie jetzt oder schiessen sie nicht. Irgendwann wurde das Dorf beschossen, der Lastwagen zerstört. Seither finde ich Allmachtsphantasien und ihre Inszenierungen zum Kotzen. Es braucht dazu immer andere, welche ihr unterliegen. Allmacht heisst Übermacht.

Mir ist die heutzutage eher altmodische, aber zu meiner Kinderzeit gängige Vorstellung, dass es einen allmächtigen Gottvater geben soll, fremd und zuwider. «In welchem Verhältnis stehen die Allmachtsphantasien zu Ihren religiösen Überzeugungen?» werde ich von der FAMA-Redaktion gefragt. Ich habe keine religiösen Überzeugungen. Habe ich deshalb keine Allmachtsphantasien? Eine böse Frage. Aber ich glaube nicht, dass sie relevant ist. Für mich waren die Erfahrungen in Burundi und Mosambik relevant, Religion hin oder her. Im übrigen war ich nie der Sohn eines allmächtigen Vaters.

*

Ich gehöre nicht zu denjenigen, die nicht Erfolg haben wollen und die Übermacht anderer einschränken und für Machtlose nicht mehr Macht wollen. Die Frage nach dem Sinn von Leiden oder politischem Engagement stelle ich immer wieder. Ich bin an Aktivitäten beteiligt gewesen, die erfolgreich waren, mindestens teilweise. Aber die Erfolge waren nicht so gross, dass ich dabei Allmachtsphantasien bekommen hätte. Und sie waren auch nicht so klein, dass ich mich mit Allmachtsphantasien trösten müsste.

Als während der letzten Phase der Apartheidzeit Goldsanktionen zur Debatte standen, liess eine grössere schweizerische Nichtregierungsorganisation eine Studie machen. Ich hatte damals etliches Material dem Studienschareiber zur Verfügung gestellt, selbstverständlich ohne bezahlt oder erwähnt zu werden. Denn schliesslich handelte es sich um eine gute Sache. Die Resultate der Studie waren desaströs und das Gegenteil dessen, was ich damals richtig fand: Goldsanktionen seien nicht möglich. Gleichzeitig arbeitete ich in einer kleinen internationalen Gruppe zu Goldsanktionen, zusammen mit einem Edelmetallhändler mit

zwanzig Jahren Erfahrung in der Branche. Wir brachten es zustande, nicht nur Goldsanktionen ins Gespräch zu bringen, sondern durch Goldsanktionen den Preis des südafrikanischen Goldes ein klein wenig zu beeinflussen. Noch nicht viel, aber es war für mich grossartig.

Ich habe gelernt, dass Allmachts- und Ohnmachtsphantasien oft mit mangelnden Kenntnissen über den Gang der Dinge gekennzeichnet sind, durch eine viel zu abstrakte, mit Allmachtsphantasien besetzte Vorstellung, wie beispielsweise ein Goldmarkt funktioniert. Das Reden über «den Freien Markt», «Neoliberalismus», «Mammon» etc. vermag vielleicht Menschen erreichen, aber solche Begriffe erhellen nichts, schaffen Gefühle der Ohnmacht und Phantasien der Allmacht.

Der Körper hat viele «Trigger-Points» (Auslöser, Knotenpunkt, Schaltstellen), Punkte, wo Nerven und Zellen zusammenlaufen. Auch die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Machtzentren haben Trigger-Points der Macht. Diese Punkte sind nicht an beliebigen Orten, und es gibt nicht beliebig viele, aber viele; und die Bewegung eines Punktes kann nicht alles. Ich will meine Energie aufwenden, um realistische Vorstellungen über Trigger-Points zu erhalten, um politisch wirksam zu sein. Das macht mir Spass. Utopien langweilen mich. Deshalb habe ich vielleicht auch so wenig Allmachtsphantasien.

*

Ein etwa achtjähriges Mädchen sagte mir, dass sie Millionärin werden wolle. Dann könne sie den Armen helfen. Einen Teil des Geldes, schon etwas mehr als die Hälfte, möchte sie aber gerne für sich behalten, weil sie einen Swimming Pool im Garten lässig finden würde. Aber den Rest würde sie den Armen geben. Ich sagte dann zu ihr, dass ich das von ihr sehr toll fände und ich auch verstehe, dass sie einen Teil des Geldes für sich behalten möchte. Das Ganze habe aber einen Haken: Die Armen müssten ihr dann dankbar sein und könnten ihr ja kein so grosses Geschenk retour geben. Sie meinte dann, sie könne es ja auch geben, ohne dass man wisse, dass sie es gegeben habe. Ja, sagte ich zu ihr, das sei eine gute Idee, sie könne eine Stiftung gründen. Aber es gebe immer noch ein Problem: Sie habe immer noch die Macht zu entscheiden, wer das Geld bekomme. Sie wisse ja, wie es sei, wenn sie Süssigkeiten habe und die andern Kinder im Hause nicht. Es gibt ein Problem der Macht. Sie nickte, war ein bisschen enttäuscht über diese Einsicht, wusste aber aufgrund ihrer Erfahrungen mit der Verteilung von Süssigkeiten, dass es da tatsächlich ein Problem gab. Allmacht heisst Verfügungsgewalt über

alles. Im Kapitalismus geht es nicht einfach um Reichtum, sondern um immer mehr Verfügungsgewalt und um Kontrolle. George Soros, Börsenmakler und Milliardär, ist im Gegensatz zu Martin Ebner kein Reaktionär. Soros unterstützt mit seinen Geldern auch kritische Institutionen, Frauenprojekte und linke Institute. Aber er hat viel Entscheidungsgewalt und Definitionsmacht. Seine Leserbriefe werden an prominenter Stelle in der Financial Times veröffentlicht. Ich träume nicht davon, Milliardärin zu sein und Frauenprojekte finanzieren zu können. Ich träume nur davon, genügend Geld zu haben, um nicht erwerbstätig sein zu müssen. Es kommt mir so viel in den Sinn, was ich

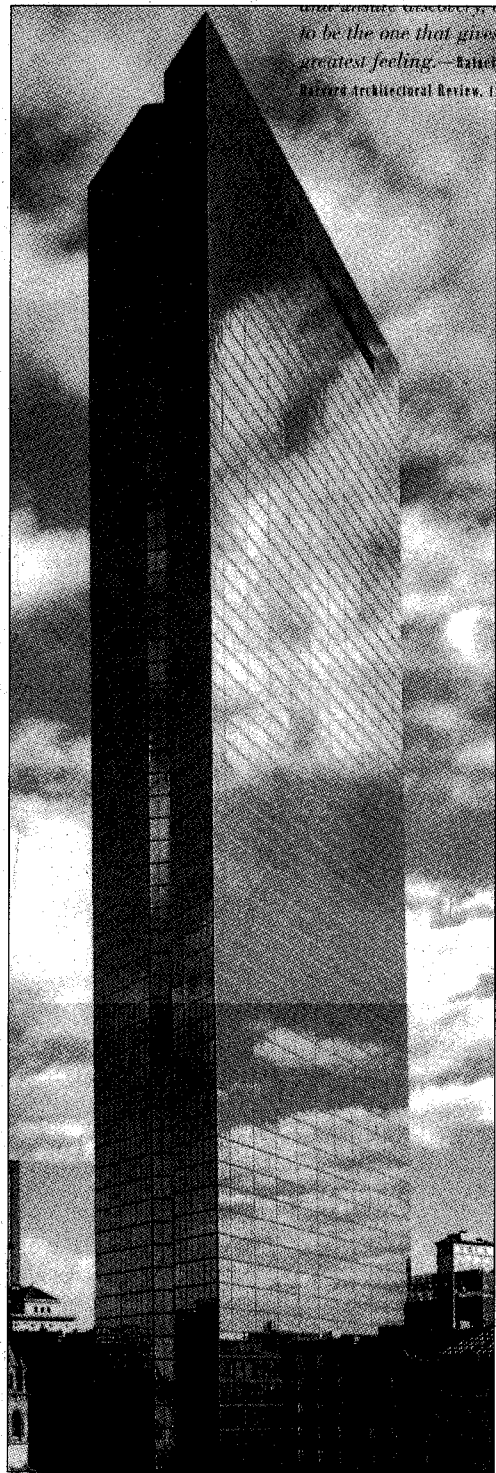
gerne tun würde. Ich denke, dass es vielen andern auch so geht, und wünsche für sie dasselbe.

*

Wie anstrengend, Allmachtsphantasien zu haben.

Mascha Madörin, feministische Ökonomin, arbeitet bei der Aktion Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt und u.a. bei der WoZ zu frauenorientierter Wirtschaftspolitik.

John Hancock Tower, Boston, 1976, 241 meters.



Impressum

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Dorothee Dieterich, Basel
Li Hangartner, Luzern
Monika Hungerbühler, Basel
Barbara Lehner, Luzern
Barbara Seiler, Zürich
Jacqueline Sonego Mettner, Maur
Doris Strahm, Basel
Silvia Strahm Bernet, Luzern
Ursula Vock, Zürich

Administrations- und

Redaktionsadresse:

Verein FAMA
Monika Hungerbühler
Postfach 300
CH-4012 Basel

Layout:

Esther Kälin Plézer, Bern

Druck:

Gegen-Druck, Luzern

Abonnement:

Normalabo: Fr. 25.-
GönnerInnenabo Fr. 40.-
Auslandabo: Fr. 30.-/DM 30.-
Abonnementsbestellungen siehe:
Administrationsadresse
Kündigungen bis spätestens drei
Monate vor Ablauf des Abos.
Einzelnummern: Fr. 6.50 zuzügl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich

Retours:

Verein FAMA
Postfach 300
CH-4012 Basel

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Ich bin mächtig - und das ist nicht einfach (Monika Stocker)	3
Gedanken zu «Allmächtsphantasien» (Monika Senn Berger)	4
Allmächtige Ohnmacht – ohnmächtige Allmacht (Mascha Madörin)	6
Alles, was geschieht, geht dich an (Silvia Strahm Bernet)	8
Ein Versuch, die eigene kleine «Macht» zu hinterfragen (Silvia Pfeiffer)	10
Von Tag(t)räumen (Carmen Jud)	12
Macht macht Mühe – aber auch Lust (Rosmarie Welter-Enderlin)	14
Literatur	16
Forum	17

Bildnachweis

Die Fotos in dieser Nummer stammen aus dem Bildband «skyscrapers. A history of the world's most famous and important skyscrapers» von Judith Dupré, 1996.
Titelbild: Tokyo City Hall Complex, Tokyo, 1991, 243 meters.

Das Seufzen der Schöpfung

Befreiungstheologinnen im Gespräch

8. April 1999, Paulus-Akademie Zürich, 19 Uhr
«**Ökofeminismus – eine Ethik für das Leben**»
mit Ivone Gebara, Brasilien, Theologin und Professorin, Recife und Louvain

25. Mai 1999, Boldernhaus Zürich, 19 Uhr
«**Die Erde heilen – uns selber heilen**»
mit Chung Hyun Kyung, Südkorea, Professorin am Union Theological Seminary,
New York

1. Juli 1999, Romero-Haus Luzern, 19 Uhr
«**Eine Spiritualität für das Leben**»
mit Elsa Tamez, Costa Rica, Rektorin am Seminario Biblico in San José

In eigener Sache

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Der Arbeitstitel der nächsten Nummer lautet: **Spiegel** (Egoismus).

Mitarbeiterinnen dieser Nummer

Carmen Jud, Zähringerstr. 3, 6003 Luzern
Mascha Madörin, Lehengasse 27, 4142 Münchenstein
Silvia Pfeiffer, Buchthalerstr. 128, 8203 Schaffhausen
Monika Senn Berger, Winkelriedstr. 5, 6003 Luzern
Monika Stocker, Sozialdepartement der Stadt Zürich, Amtshaus Helvetiaplatz,
Molkenstr. 5/9, Postfach, 8026 Zürich
Silvia Strahm Bernet, Klosterstr. 11, 6003 Luzern
Rosmarie Welter-Enderlin, Dorfstr. 94, 8706 Meilen